



Bodo Hell (rechts), neben ihm vlg. Kalcher und vlg. Blasbichler

Foto: Gunter Breckner, 2011

## **Kinder und Hunde: Bodo Hell feiert 70. Geburtstag**

Bodo Hell ist schwer zu fassen. Seit mehr als drei Jahrzehnten flüchtet der Autor alljährlich um die Sommersonnenwende aus der Stadt ins alpine Hochland. Als Senner und Schäfer bewirtschaftet er die auf 1783 Metern über Meeresniveau gelegene Grafenbergalm im östlichen Dachsteinplateau, monatelang einzig in Gesellschaft von Ziegen, Pferden, Rindern. Seit damals treibt Hell auch sein bis heute schmales Werk mit seltener Konsequenz voran. Mit poetischen Interventionen wie „Dom Mischabel Hochjoch“ (1977), jenem Erzählband, mit dem er nach Orgelspielstudien und diversen Gelegenheitsjobs als Autor debütierte, und „Tracht : Pflicht“ (2003) erschrieb er sich einen exzellenten Ruf, der über den engen Zirkel der Literatur jedoch selten hinausgetragen wurde. Überraschend telegener erwies der Autor sich dagegen 2006 im Rahmen des Klagenfurter Bachmann-Wettlesens: Seinen preisgekrönten Vortrag begleitete Hell damals mit Maultrommelspiel und Sprachlautkaskaden.

Am 15. März 2013 wird der Schriftsteller 70. Mit einem Reigen an Veranstaltungen wird Hell, der im Bildgedächtnis der österreichischen Literatur als Mann mit Hutschmuck und trachtenähnlichem Gewand verankert ist, gefeiert – das Wien Museum am Karlsplatz veranstaltet ebenso einen Abend für den Jubilar wie das benachbarte Künstlerhaus. „Ich werde dabei nicht im Mittelpunkt stehen“, sagt Hell und lässt, wie so oft, dazu leises Kichern hören: „Die Ausstellung am Karlsplatz nennt sich ‚Horror vacui‘, und sie präsentiert 80 künstlerische Positionen zu meiner Arbeit.“ Um zu verhindern, dass die Stimmung bei den Feierlichkeiten allzu sehr ins Gravitätische kippt, hat Hell vorsorglich eine „Tauf-scheinirrtumskantate“ arrangiert. Er habe sein Leben ohnehin zweimal gelebt, in der Ebene und am Berg. „Ich feiere im Grunde meinen 140. Geburtstag.“

Dass sich Leben und Schreiben Bodo Hells nicht leicht unter einen Hut bringen lassen, dürfte viel mit dessen Poesiekonzept zu tun haben – wenn es bei diesem Autor überhaupt so etwas gibt. Für Hell zählt der offene Werkbegriff, in der Liste seiner Arbeiten finden sich Sprech- und Rhythmustexte, filmische und fotografische Untersuchungen, Radio- und TV-Features und Wahrnehmungsexerzitionen über Autobuslinien, christliche Heilige, Dichterkolleginnen und Totenmasken. Die Realität spielt bei dem poetischen Feldforscher und Ausspäher des Abseitigen eine wichtige Rolle; auf narrative Geschlossenheit, die auf einen nacherzählbaren Plot ziele, verzichtet Hell. Ein hartnäckiges Vorurteil besagt, dass Bodo Hell zumeist Texte veröffentliche, die es dem Leser nicht leicht machten und vorzugsweise Arbeitsgrundlage seminaristischer Vertiefung seien. Das Gegenteil ist der Fall: Mit Schmah und Schalk, die aus der Sache selbst entstehen, nähert sich Hell seinen Themen, die viel mit Weltdechiffrierung und Zeiterkundung zu tun haben. In „es weint der weg in mir“ entblößt er etwa Myriaden von esoterischen Weg-Ziel-Phrasen, auf bloßes „Poeseln“ (Robert Musil) war Hell nie aus. Natürlich ließ er auch seine im Predigtton gehaltene „Rede unterm Himmel“ anlässlich der Staatsfeiertagsfeiern im vergangenen Jahr virtuos verplappert beginnen: „Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kinder und Hunde.“

*Wolfgang Paterno*